 Lesezeit: 5 min.

Von Uruguay nach Äthiopien, über Irland: Der Weg von Don Ignacio José LAVENTURE OTEGUI ist der eines Salesianers, der sich vor allem als „Gesandter“ fühlt. Geboren 1972 in Montevideo und seit seinem sechsten Lebensjahr im salesianischen Umfeld aufgewachsen, ging er im Januar 2001, wenige Monate nach seiner Priesterweihe, als Missionar. Seit fünfundzwanzig Jahren dient er in der Provinz Äthiopien-Eritrea, fast immer im Bereich der Ausbildung: als Assistent des Novizenmeisters und dann als Novizenmeister in Debre Zeit, als Leiter des Jugendzentrums und Theologiedozent in Adigrat, danach als Vikar, Ausbildungsbeauftragter und Sekretär. Am 25. August 2025 übernahm er die Leitung der Vizeprovinz Maria Kidane Mehret (AET). In diesem Interview erzählt er von der Frage, die sein Leben veränderte, von der Liebe zu Maria, Hilfe der Christen, die er von seiner Mutter gelernt hat, und von den Herausforderungen der Jugendlichen in einem vom Krieg gezeichneten Land.

Könnten Sie sich vorstellen?

Ich bin Don Ignacio José Laventure Otegui. Ich wurde am 27. Dezember 1972 in Montevideo, Uruguay, geboren. Ich legte meine erste Profess am 31. Januar 1992 in den Talleres Don Bosco ab und wurde in derselben Pfarrei und salesianischen Einrichtung am 30. September 2000 zum Priester geweiht. Wenige Monate später, im Januar 2001, ging ich als Missionar: zuerst nach Irland, um Englisch zu lernen, und im August desselben Jahres landete ich in meinem missionarischen Gelobten Land, Äthiopien-Eritrea. In diesen fünfundzwanzig Jahren des missionarischen Lebens habe ich vor allem im Bereich der Ausbildung gearbeitet. Von 2001 bis 2004 war ich im Noviziatshaus in Debre Zeit als Assistent des Meisters und Leiter des Oratoriums-Jugendzentrums tätig; danach erwarb ich das Lizenziat in Dogmatik an der UPS (2005-2007); von 2007 bis 2010 war ich im Postnoviziat in Adigrat als Leiter des Jugendzentrums und Theologiedozent am Priesterseminar der Diözese; von 2010 bis 2019 kehrte ich als Novizenmeister nach Debre Zeit zurück. Von 2019 bis 2025 war ich Provinzvikar, Ausbildungsbeauftragter und Provinzsekretär. Am 25. August 2025 begann ich meinen Dienst als Oberer der Vizeprovinz Maria Kidane Mehret (AET).

Wann haben Sie zum ersten Mal den Ruf gespürt und was hat Sie zu den Salesianern geführt?

Ich kann sagen, dass ich fast in einem salesianischen Haus geboren wurde: Ich habe keine Kindheitserinnerungen, die nicht mit den Salesianern verbunden sind. Ich kam mit sechs Jahren an die salesianische Schule des heiligen Franz von Sales (Maturana), absolvierte dort die gesamte Grund- und Oberschule und wechselte dann an das salesianische voruniversitäre Institut Juan XXIII. Meine Mutter war Salesianische Mitarbeiterin und gehörte zusammen mit meinem Vater dem Elternbeirat an: Sie waren sehr in das Schulleben involviert. Ich war Mitglied der Clubs Domenico Savio und Zeffirino Namuncurá und später der Salesianischen Jugendmission. Dennoch hatte ich nie daran gedacht, Salesianer zu werden, bis der Direktor von Maturana, der mit allen Schülern sprach, mir die Frage stellte: „Hast du jemals daran gedacht, Salesianer zu werden?“. Ich erinnere mich noch an meine Antwort: „Sie sind verrückt, auf keinen Fall“. Aber an diesem Tag pflanzte er einen Samen in mein Herz, einen Samen, der zu keimen begann und ein Jahr später aufblühte, als ich am 20. Juni 1989 in das salesianische Aspirantat von Villa Colón eintrat.

Gibt es ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Person, die Ihre Entscheidung, Salesianer zu werden, maßgeblich beeinflusst hat?

Ja. Die Person ist der Salesianer, den ich gerade erwähnt habe, Don Felix Irureta. Er stellte mir diese Frage und kam dann nicht mehr auf das Thema zurück, bis fast ein Jahr später, als ich ihn aufsuchte: Sein Respekt und sein Schweigen waren für mich sehr wichtig. Was die Ereignisse betrifft, würde ich meine erste missionarische Erfahrung mit der Missionsgruppe in Melo im Alter von vierzehn Jahren nennen. Diese Erfahrung hat mich irgendwie aus meiner Komfortzone herausgeholt, und als Ergebnis wurde ich Animator im Oratorium der Don-Bosco-Schwestern an der Schule Maria, Hilfe der Christen.

Was waren die größten Herausforderungen und die größten Freuden während der Ausbildung und der ersten Jahre als Salesianer?

Die größten Freuden waren der Familiengeist, den ich in den verschiedenen Ausbildungshäusern und unter den Mitbrüdern geatmet und verinnerlicht habe, und dann die Arbeit und die Animation im Oratorium. Ich begann mit vierzehn Jahren als Animator und machte während der gesamten Ausbildung und auch danach weiter: Unter den Kindern und Jugendlichen zu sein, war und ist eine große Freude. Eine der größten Herausforderungen bestand hingegen darin, meine Schüchternheit und die Angst vor neuen Situationen zu überwinden: Ich war ein sehr zurückhaltender und stiller Mensch.

Welche Herausforderungen sehen Sie heute in der Begleitung von Jugendlichen und welche salesianischen Werkzeuge halten Sie noch für wirksam?

Ich denke, eine der Herausforderungen ist die Geschwindigkeit der Veränderungen, besonders bei den Jugendlichen: Als Salesianer können wir das Gefühl haben, nicht Schritt halten zu können, nicht in ihre Welt eindringen zu können. Nächstes Jahr feiern wir 150 Jahre Präventivsystem, diese großartige Intuition von Don Bosco: Hier haben wir ein Werkzeug, das immer wirksam ist, vorausgesetzt, wir wissen, wie wir es auf die heutige Realität anwenden können. Das Präventivsystem setzt unsere physische Präsenz mitten unter den Jugendlichen voraus – das, was wir in unserer Tradition „Assistenz“ nennen. Auch das ist ein grundlegendes Werkzeug.

Wie bleiben Sie in schwierigen Momenten spirituell und menschlich standhaft?

Mein Novizenmeister wiederholte uns immer, bevor wir an die verschiedenen Orte des Apostolats aufbrachen: „Denkt daran: Ihr seid Gesandte“. Das hat mir in schwierigen Momenten sehr geholfen: zu wissen, dass nicht ich das Sagen habe, sondern dass ich vom Herrn gesandt wurde. Es ist seine Sendung, und Er hat uns versprochen, bis zum Ende bei uns zu sein. Mir gefällt, was der heilige Paulus sagt: „Ich weiß, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe“ (2 Tim 1,12). Auf Jesus zu schauen, ihn auch dann zu suchen, wenn ich das Warum von diesem oder jenem nicht verstehe, war in meinem salesianischen Leben wichtig. Als Noviziatsgruppe hatten wir das Motto gewählt: „Unser Leben gehört dir; wir haben es in deine Hände gelegt“.

Wie würden Sie die salesianische Spiritualität in wenigen Worten beschreiben?

Es ist nicht einfach in wenigen Worten, aber ich würde sagen, es ist eine einfache, freudige und tiefe Art, in eine freundschaftliche Beziehung zu Gott einzutreten.

Was sind die dringendsten lokalen Bedürfnisse und die Bedürfnisse der Jugendlichen?

Die Jugendlichen haben in der heutigen Welt viele Bedürfnisse, aber vielleicht ist eines der wichtigsten, echte Vorbilder für das Leben zu haben und Erwachsene, die bereit sind, sie zu begleiten, mit ihnen zu gehen. Auf lokaler Ebene leiden die Jugendlichen unter der politischen und wirtschaftlichen Instabilität des Landes. Nach dem Krieg haben viele die Hoffnung in die Gegenwart und die Zukunft verloren und sind Opfer von Sucht, Menschenhandel und Gewalt geworden. Es ist dringend notwendig, mit ihnen zu gehen und zu versuchen, Vertrauen und Hoffnung wieder aufzubauen. Als Salesianer müssen wir den Mut haben, wie Don Bosco zu seiner Zeit, neue Antworten auf neue Situationen und Herausforderungen anzubieten.

Welchen Platz nimmt Maria, Hilfe der Christen, in Ihrem Leben ein?

Eine meiner Kindheitserinnerungen ist eine Marienstatue, die jeden Monat für ein paar Tage zu uns nach Hause kam und dann an eine andere Familie weitergegeben wurde. Damals sagte meine Mutter zu mir und meinem jüngeren Bruder: „Está la virgencita, vayan a saludarla“ („Die kleine Madonna ist da, geht sie begrüßen“). Von meiner Mutter habe ich gelernt, Maria als Helferin zu lieben, und das hat mich durch die Höhen und Tiefen des Lebens begleitet. Ich habe in meinem Leben und in meiner Berufung erfahren, was Don Bosco sagte: dass Maria jede salesianische Berufung in die Kongregation bringt.

Haben Sie eine Botschaft für die Salesianische Familie?

Auch das war eine große Intuition von Don Bosco, obwohl er sie nicht Salesianische Familie nannte. Er hatte das Potenzial erkannt, viele verschiedene Arten von Menschen in sein Werk der Erziehung und Evangelisierung der Jugend einzubeziehen. Ich glaube, dass dieses Geschenk Gottes, das die Salesianische Familie ist, ein Zeichen der Zeit ist, ein Ruf Gottes, immer mehr in Synodalität zu arbeiten, um einen Ausdruck von Papst Franziskus zu verwenden, für das „Heil der Jugend“.